



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zeitungsmittel 10 Pf., 1.00 einwöchentlich 20 Pf., Jahrs-
preis, durch die Post RM. 1.76 einwöchentlich 30 Pf., Jahrs-
preis (einschl. Porto) der Druckkosten 10 Pf., die Post-
kosten 6 Pf. 50. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeile 10 Pf., 1.00 einwöchentlich 20 Pf., Jahrs-
preis, durch die Post RM. 1.76 einwöchentlich 30 Pf., Jahrs-
preis (einschl. Porto) der Druckkosten 10 Pf., die Post-
kosten 6 Pf. 50. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen. Der Preis des Abbestellers ist ohne
Zuschlag für den Versand zu verstehen.

Nr. 132 Neuenbürg, Montag den 9. Juni 1941 99. Jahrgang

Das Musikerziehungswesen

Einheitliche Regelung für das ganze Reich. — Rede des Reichserziehungsministers in Leipzig.

Leipzig, 8. Juni. Anlässlich der Erhebung des Leipziger Konservatoriums zur Staatlichen Musikhochschule hielt Reichserziehungsminister Rust eine Rede, in der er eine Reihe grundsätzlicher Gedanken über das Musikerziehungswesen zum Ausdruck brachte. „Wir gehorchen“, so erklärte der Reichserziehungsminister einleitend, „in dieser Stunde des großen deutschen Aufbruchs der Förderung, dem Volk der Bach und Handel, der Haydn, Mozart und Beethoven, der Weber und Wagner, den Weg zu einer auf die ganze Breite unseres Volkes hingelagerten Volksmusikultur zu öffnen. Aus solcher Zielsetzung heraus habe ich vor zwei Jahren die neue organisatorische Form der Deutschen Musikhochschule zum ersten Male in Salzburg veranlasst. Die neue Musikhochschule in Leipzig zeigt den gleichen Aufbau.“

Wie vollzieht sich dieser Neuaufbau der jüngsten Musikhochschule des Reiches? Neben die elementare Musikunterweisung der Schule tritt die musikalische Erziehung des gesamten Volkes. Die Voraussetzungen hierfür sind geschaffen durch meinen Erlass vom 10. Februar 1939 über die Errichtung von „Musikschulen für Jugend und Volk“. Diese außerschulische Musikerziehung der Jugend umfasst Singklassenunterricht und instrumentales Grundunterricht. Dabei ist wesentlich, daß in Vereinbarung mit der Reichsjugendführung der Unterricht in der Jugendmusikschule in den Dienstplan der NS aufgenommen wird. Treten in dieser Gemeinschaftsarbeit besondere Begabungen hervor, so werden sie den Fachschulen zugeführt, auf denen sich die Vorbereitung zur Musik als Beruf vollzieht. Als Oberbau über das gesamte Musikerziehungswesen sind die Hochschulen errichtet, die dazu berufen sind, die Weltgeltung der deutschen Musik zu bewahren und weiterzuführen. Musikschulen für Jugend und Volk, Fachschulen und Hochschulen sind daher zu einem geschlossenen Komplex vereint, der es ermöglicht, eine einzig zusammenhängende Linie der musikalischen Ausbildung zu schaffen.

Das Musikerziehungswesen wird in seinem ganzen Umfang der Aufsicht des Staates unterstellt. Es wird daher künftig nur einen Typ des Musiklehrers geben, der allen Anforderungen innerhalb der nationalsozialistischen Volksmusikerverziehung gerecht wird, mit dem also die hohe künstlerische Verantwortung einer musikalischen Berufserziehung wie auch gleichzeitig die musische Volksunterschiede in engerem Sinne gewährleistet ist. Diesen Anforderungen trägt eine neue, für das gesamte Reichsgebiet verbindliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Musiklehrer Rechnung, die nunmehr in aller Form die nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze zum Durchbruch kommen läßt. Sie beseitigt vor allem jenen Vorrang einer irgendwie intellektualistisch gerietenen Bildung gegenüber der nach nationalsozialistischer Auffassung viel wichtigeren künstlerischen und musischen Gesamterziehung. Insbesondere tritt an die Stelle der Vorbereitung eines sogenannten „privaten“ Musiklehrers, der über die Enge seines Faches hinaus in die gesamte Volkserziehungsarbeit hineinwächst. Damit wird zugleich die praktische Ausbildung der Musiklehrer für die Leitung von Sing- und Spielmusik sicherer gestellt. Durch die neue Ordnung wird die staatliche Musiklehrerprüfung für das gesamte Reichsgebiet die alleinige Voraussetzung für die künftige Ausübung des Musiklehrerberufes.

In unmittelbarem Zusammenhang hiermit steht aber zugleich die Neuordnung der bisher bestehenden Musiklehreranstellungen, des Musikschulwesens überhaupt. Die gleiche Wirksamkeit und unübersehbare Vielfalt, die auf dem Gebiet des Einzelunterrichtswesens herrscht, ist auch hinsichtlich der privaten, ja sogar durch öffentliche Unterrichtsanstalten festzustellen. Neben die Anforderungen, die an eine Musikschule, ein Konservatorium, eine Landesmusikhochschule oder gar an eine Hochschule zu stellen sind, geben die Ansichten in verschiedenen Teilen des Reiches weit auseinander. Nach diesem Zustand kann nur durch eine reichseinheitliche Ordnung abgeholfen werden, durch die im ganzen Reichsgebiet eine gleichgeartete staatliche Aufsicht über das gesamte Musikschulwesen eingeführt wird. Diese Ordnung tritt in aller nächster Zeit für das gesamte Reichsgebiet in Kraft.

Die Gärung in Indien.

Kabul, 8. Juni. Eine schwüle Stille lag nach hier eingetroffenen indischen Berichten in den letzten Tagen über Bombay, dem Zentrum der letzten englandfeindlichen Unruhen. Bombay lebe aus wie eine von feindlichen Truppen besetzte Stadt. Auf allen Straßen und Plätzen treffe man englische Militärpatrouillen und Posten, die mit den modernsten Waffen ausgerüstet seien. Flugzeuge fliegen ununterbrochen über den Häusern. Die britischen Behörden erwarten jede Stunde den Ausbruch neuer Unruhen. Nach Eintritt der Dunkelheit ist die Stadt öde und leer, da ein allgemeines Ausgangsverbot besteht. Die Produktion in den industriellen Betrieben der Stadt ruht so gut wie völlig. Wie aus Simla berichtet wird, rechnen die britischen Behörden auch dort mit neuen Aufständen, obwohl sie rücksichtslos alle auch nur im geringsten als englandfeindlich bekannten indischen Politiker verhaftet haben. Große Sorge mache die wachsende Gärung unter den Studenten.

Wieder 42000 BRZ. versenkt

Weitere U-Boot- und Luftwaffenerfolge gegen die britische Handelsflotte — Ein Vorpostenboot zerstört

Berlin, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Hehler versenkte 21 250 BRZ. Damit hat das Boot bei dieser Unternehmung insgesamt sieben Schiffe mit zusammen 42 641 BRZ vernichtet.“

Die Luftwaffe versenkte in der letzten Nacht an der schottischen Westküste drei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRZ. Zwei weitere große Schiffe wurden in den schottischen Gewässern und im Atlantik beschädigt. Ein Kampfflugzeug zerstörte an der englischen Ostküste ein feindliches Vorpostenboot durch Bombenwurf. In Nordafrika nahm deutsch-italienische Artillerie britische Schiffe im Hafen von Tobruk unter wirksames Feuer. Die deutsche Luftwaffe griff mit guter Wirkung feindliche Vorkerkstellungen und Kraftfahrzeugkolonnen an.

Kampfbereitungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.“

Zu dem bereits gemeldeten erfolgreichen Bombenangriff deutscher Kampfflugzeuge auf ein britisches Vorpostenboot an der Ostküste Englands am 7. Juni wird noch ergänzend mitgeteilt, daß es sich bei dem schwer getroffenen Hilfskreuzer um ein größeres Vorpostenboot von 600 BRZ handelt. Das Boot versuchte dem Angriff zu entgehen und mit höchster Fahrt den Hafen von Middlesborough zu erreichen. Es wurde jedoch kurz vor der Hafeneinfahrt gestellt und durch Bombenwurf zerstört.

In 7 Tagen über 100 000 BRZ

Erfolgreiche Versenkungsarbeit der Luftwaffe.

Mit unerminderter Schlagkraft führt die deutsche Luftwaffe neben der Kriegsmarine den Kampf gegen die britische Handelsflotte weiter. Wo sich im Seegebiet um das Inselreich und weit draußen auf dem Ozean feindliche Schiffe auf der Fahrt nach England bilden lassen, packt sie unerbittlich zu. Tag für Tag. Für die Größe ihres Erfolges in den ersten sieben Juni-Tagen ist die Tatsache ein eindrucksvoller Beweis, daß der allein durch Streitkräfte der deutschen Luftwaffe vernichtete feindliche Handelsraum bereits

die 100 000-BRZ-Grenze überschritten hat; er betrug nämlich vom 1. Juni bis 7. Juni auf insgesamt 106 400 BRZ. Das Ausmaß dieser Verluste wird noch erhöht durch Beschädigungen zahlreicher nach England fahrender Schiffe mit mindestens 75 000 BRZ in der Zeit vom 1. bis 6. Juni; zwei weitere große Schiffe wurden nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonntag gleichfalls beschädigt. Besonders wertvolle Einheiten der britischen Handelsflotte fielen den unablässigen Angriffen der Luftwaffe namentlich am 6. Juni und in der darauffolgenden Nacht zum Opfer: 30 500 BRZ versenkt und 15 000 BRZ beschädigt! So schlägt die Luftwaffe Großbritanniens unerbittlich zu, nicht nur im Seegebiet rings um England, sondern auch viele hundert Kilometer von den Einflüssen entfernt: An den Küsten West-Schottlands bis zu den Gewässern Westafrikas. Und sie wird in der Schlacht im Atlantik mit den Streitkräften der Kriegsmarine so lange am Feinde bleiben, bis er endgültig zu Boden geschlagen ist und seine Kräfte zerschmettert sind, die sich dem Aufbau eines neuen Europas, einer neuen Weltordnung widersetzen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Die Schlacht in Ostafrika geht weiter!

Rom, 8. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht haben unsere Flugzeuge Flugstützpunkte auf Malta bombardiert. In Nordafrika zu Lande nichts Neues. Die Luftwaffe hat in der Nacht zum 7. Juni nach während des gestrigen Tages Batterien und militärische Befestigungsanlagen von Tobruk wiederholt mit bester Wirkung getroffen und Brände ausgelöst. In der Nähe von Sioa wurden britische Kraftwagen bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Benghasi und Derna durchgeführt.“

In Ostafrika geht die Schlacht im Gebiet von Galla und Sidamo weiter. In der Zone von Gondar hat unsere Beschaffung von Nahrungsmitteln eine Aufforderung zur Liebergabe abgelehnt und mit tödlichen Ausfällen den Verlegern beträchtliche Verluste beigebracht.“

Neuer Raubzug Englands — Einfall in Syrien

Engländer bombardierten die Ozeanlagen von Beirut

Berlin, 8. Juni. Heute morgen haben nach einer Neuentdeckung aus Kairo englische Truppen, unterstützt von ihrer französischen Fremdenlegion, einen Angriff auf das französische Mandatsgebiet Syrien unternommen.

Als Begründung wird sowohl von den Engländern wie von den französischen Landesverrätern die ägyptische Behauptung verbreitet, daß sich deutsche Truppen auf syrischem Boden befänden. Ziel des Angriffes sei die Befreiung Syriens und des Libanon und ihre Eingliederung in den Sterling-Block.

Die französische Regierung hat ihrerseits erneut die Unwahrheit der englischen Behauptung entlarvt und mitgeteilt, daß sie das französische Imperium bis zur äußersten Grenze ihrer Kräfte verteidigen werde.

In weiterer Beantwortung des neuen englischen Raubzuges hat Marshall Petain eine Warnung an die Franzosen der Levante gerichtet, in der es heißt: „Dieser unqualifizierbare Angriff wird wie in Dakar von Franzosen geführt, die sich unter die Fahnen des Aufstandes gestellt haben. Unterstützt durch die britischen imperialen Truppen, schaden sie nicht davor zurück, das Blut ihrer Brüder zu vergießen, die die Einheit des Imperiums und die französische Souveränität verteidigen.“ Er brandmarkt dann die Vorwände, die der Feind für den Angriff geschmiedet habe und erklärt: „Vor der Gewalt kommt die List. Ihr wißt, daß es keinen einzigen deutschen Soldaten weder in Syrien noch im Libanon gibt. Ihr kämpft für eine gerechte Sache, für die Sache der Unverletzlichkeit der Gebiete, die die Geschichte dem Vaterland anvertraut hat. Ihr werdet sie zu verteidigen wissen.“

Englische Flugzeuge haben, wie Radio Ankara mitteilte, die Ozeanlagen von Beirut bombardiert.

Noch immer Unruhen in Bagdad

Damasus, 8. Juni. Die Unruhen in Bagdad dauern trotz des Belagerungszustandes an. Gruppen von Arabern durchziehen die Straßen der Stadt. Viele jüdische Geschäfte und Warenlager wurden von den Demonstranten zerstört. Zahlreiche Juden und auch einige Engländer kamen im Verlauf schwerer Zusammenstöße ums Leben. Der zivile Polizeichef von Bagdad, der für diese Zustände verantwortlich gemacht wird, und dem die Engländer eine zu schwache Haltung gegen-

über der Bevölkerung vorwarfen, wurde von der britischen Militärpolizei verhaftet.

Martinique und Gouadeloupe unter USA-Kontrolle

Berlin, 8. Juni. Der amerikanische Außenminister Cordell Hull gab zu der amerikanischen Haltung gegenüber den Inseln Martinique und Gouadeloupe in Westindien eine Erklärung ab. Hull stellte in Aussicht, daß Kriegsschiffe und Flugzeuge der Vereinigten Staaten täglich diese Inseln patrouillieren würden. Die französischen amtlichen Stellen auf den Inseln hätten sich verpflichtet, kein Gold von dort wegzuschaffen, ohne die Vereinigten Staaten davon in Kenntnis zu setzen. Diese Maßnahmen seien in einem Abkommen vorgesehen, das zwischen den Vereinigten Staaten und Admiral Roberts, dem französischen hohen Kommissar für die französischen Besitzungen auf der westlichen Hemisphäre, abgeschlossen wurde. Admiral Roberts garantierte dafür, daß die französischen Besitzungen auf der westlichen Hemisphäre sich jeglicher Aktivität, die die amerikanischen Interessen beeinträchtigen könnte, enthalten würden.

Die Vereinigten Staaten seien bereit, den französischen Inseln zu erlauben, Lebensmittel und wichtige Versorgungsmaterialien in Amerika zu beschaffen, unter der Bedingung, daß diese nicht nach Frankreich oder Französisch-Nordafrika weitertransportiert werden. Ein bestimmter Betrag der jetzt eingefrorenen französischen Fonds würde freigegeben werden für die Beschaffung von Lebensmitteln für die Inseln.

5000 Tote durch einen Wirbelsturm über dem Ganges-Delta

Kabul, 9. Juni. (Sig. Fundmeldung.) Im Gebiet von Barisal, an einem der Hauptmündungsarme des Ganges, wütete ein heftiger Wirbelsturm. Eine größere Zahl Dörfer wurde völlig verwüstet. Nach den ersten vorliegenden Nachrichten sollen 5000 Menschen ertrunken sein.

Zur hervorragende Bewährung

Mitterteufel für Kühne Taten im Sadoften und in Afrika.

DRS. Berlin, 8. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalleutnant von Brauns, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Stiefvater, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung; Hauptmann Prinz von Schönburg-Waldenburg, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Raß, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Bataillon; Oberleutnant Schirmacher, Kompaniechef in einem Panzer-Pionierbataillon; Oberleutnant Behr, Kompaniechef in einer Aufklärungsabteilung.

Major Stiefvater, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung, hat sich als Führer der Vorausabteilung einer Division bei den Kämpfen in Südserbien besonders ausgezeichnet. Seiner kühnen und umsichtigen Führung sowie seiner persönlichen Tapferkeit sind die großen Erfolge der Vorausabteilung zu verdanken. Die Abteilung hatte nach Einnahme von Šip am 7. 4. nachmittags den Vormarsch auf Beles fortgesetzt. Nach Vernichtung des überlegenen, von Panzern unterstützten Feindes westlich von Šip zwang er die hart besetzte Stadt Beles noch am gleichen Tage zur Übergabe, wobei dank seiner Umsicht die dortige Verbarbrände unversehrt in deutsche Hand fiel. Am folgenden Tag ging er mit seiner Abteilung, ohne auf Befehl zu warten, auf Belley vor und besetzte dieses. Die Reste der Abteilung am 6. und 7. 4. 1941 besetzten rund 8000 Gefangene, darunter zwei Generale, und unerschöpfliches Kriegsmaterial. Am 10. 4. wurde die Abteilung erneut bei Arsovac gegen eine serbische Division eingesetzt. Im konzentrischen Vorgehen gelang es zusammen mit anderen Kräften der Division am gleichen Tage den Feind zu entwerfen. Weitere 10.000 Gefangene und zahlreiche Geschütze waren die Beute. Auch an den folgenden Tagen beteiligte sich Major Stiefvater an den Kämpfen im Tal von Rievo.

Hauptmann Prinz von Schönburg-Waldenburg erhielt den Auftrag, mit seiner verstärkten 1. Kompanie eines Panzer-Regiments am 24. 4. 1941 als Vorausabteilung seiner Division von Lamsa auf die Thermopylen einzutreten. Wegen Sprengung verschiedener Brücken und der Gebirgsstraßen war ein Erreichen des Passes durch die Vorausabteilung nicht möglich. Die Abteilung erhielt darauf den Befehl, auf Mosos abzuweichen, um nach Wiederherstellung der feindlichen Artillerie den Vormarsch auf dieser östlichen Straße fortzusetzen. Hauptmann Prinz von Schönburg-Waldenburg erkannte, daß er hier auf die Schlüsselstellung des Gagners bei den Thermopylen gestoßen war, ein Warten auf Verstärkung jedoch die Aussicht auf den Erfolg in Frage stellen würde. Er entschloß sich daher zum Angriff. Trotz Ausfalls von zwölf Panzern seiner Kompanie kämpfte er bis zum Einbruch der Dunkelheit nur noch mit seinem aus schon getroffenen Panzer und einem weiteren Wagen allein gegen den sich zäh verteidigenden Gegner und erschütterte dessen Widerstand vollkommen. Er hat durch seinen Entschluß zum Angriff bei Mosos die Thermopylen-Stellung zu Fall gebracht.

Oberleutnant Raß war am 7. 4. 1941 mit seinem Pionier-Sturmtrupp der nördlichen Angriffsgruppe gegen die Verbauung des Feindes auf dem Berg bei Baras im Sandbachtal zu nehmen. Nach eingehender Erkundung und wohlüberdachtem Plan gelang es ihm, den Auftrag mit vollem Erfolg durchzuführen. Mit großer Kühnheit und Entschlossenheit legte er in der Nacht trotz unangenehmer Witterung mit seinen Leuten auf Hochplätzen über die angelegentlichsten Tränke, überwand mehrere Hindernisse und erreichte mit seinem Stoßtrupp die jenseitige Brückenseite. Schnell veranlaßte er das Durchschneiden der Fäden. Zur selben Zeit drangen andere Teile seiner Kompanie auf der Brücke vor, machten die Verbauung unschädlich und durchschnitten ebenfalls weitere Verbindungen. Die Inbetriebnahme der unzerstörten Brücke von Baras war für den schnellen Vormarsch des Korps ausschlaggebend, da alle anderen in Betracht kommenden Brücken gesprengt waren.

Oberleutnant Schirmacher hatte am 7. 4. 1941 den Auftrag erhalten, mit Teilen seiner Panzer-Pionier-Kompanie die besonders wichtige Straßenbrücke bei Baras im Sandbachtal zu nehmen. Nach eingehender Erkundung und wohlüberdachtem Plan gelang es ihm, den Auftrag mit vollem Erfolg durchzuführen. Mit großer Kühnheit und Entschlossenheit legte er in der Nacht trotz unangenehmer Witterung mit seinen Leuten auf Hochplätzen über die angelegentlichsten Tränke, überwand mehrere Hindernisse und erreichte mit seinem Stoßtrupp die jenseitige Brückenseite. Schnell veranlaßte er das Durchschneiden der Fäden. Zur selben Zeit drangen andere Teile seiner Kompanie auf der Brücke vor, machten die Verbauung unschädlich und durchschnitten ebenfalls weitere Verbindungen. Die Inbetriebnahme der unzerstörten Brücke von Baras war für den schnellen Vormarsch des Korps ausschlaggebend, da alle anderen in Betracht kommenden Brücken gesprengt waren.

Oberleutnant Behr hat sich bereits in Polen und Frankreich als Kompanie- und Stoßtruppführer wiederholt ausgezeichnet. In Afrika führte er den ersten Stoßtrupp auf El Agballa, der dem Gegner trotz zahlreicher Verletzungen Verluste an Gefangenen und Panzerpfeifen brachte. An der Spitze des Stoßtrupps trug Oberleutnant Behr in El Agballa ein und hielt sich trotz der feindlichen Besetzung einige Zeit auf dem Beobachtungsturm des Forts auf. Erst nach Erledigung seines Auftrages — Einbringung von Gefangenen — kehrte er über 150 km Entfernung zur Abteilung zurück. Die später erfolgte endgültige Befreiung von El Agballa wurde ebenfalls von ihm und seiner Führung blind vertrauensvoll durchgeföhrt. Auch im Gefecht um das Fort Regina am 4. 4. 1941 zeichnete sich Oberleutnant Behr durch besondere Kühnheit und Umsicht aus.

Der König von Bulgarien beim Führer

DRS. Obersalzberg, 8. Juni. Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop König Boris von Bulgarien zu einem Besuch.

Dr. Pavellisch wieder in Agram

Agram, 8. Juni. Der kroatische Staatschef Dr. Pavellisch traf von seinem Deutschlandbesuch wieder in der Hauptstadt Kroatien ein. Die Regierungsmitglieder waren ihm bis zur Grenze entgegengefahren. Bei seinem Eintreffen in Agram wurde der Vogaanlt von Marschall Kwaternik und weiteren Vertretern des Staates, der Wehrmacht und der Wfischja sowie dem diplomatischen Korps begrüßt. Nach dem Abschreiten der Ehrenformation der kroatischen Wehrmacht fand ein Vorbesprechung vor dem Vogaanlt statt. Nach dem Abend traf die kroatische Regierung zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Vogaanlt zusammen.

USA. und Frankreich

Offizielle französische Verlautbarung

Genf, 8. Juni. Zu einer Presseerklärung des amerikanischen Außenministers Hull über die französisch-amerikanischen Beziehungen wurde in Sicht folgende offizielle Verlautbarung ausgegeben:

Der amerikanische Außenminister Hull hat auf der Pressekonferenz eine Erklärung über die französisch-amerikanischen Beziehungen abgegeben, in der er gesagt hat, daß „wenn die französische Regierung eine Politik der Zusammenarbeit mit anderen Mächten zum Zwecke des Angriffs und des Zwanges adoptiert, diese Politik von den Vereinigten Staaten als unfreundlich betrachtet werden muß.“

Ohne Bezugnahme auf die Erklärung Hulls gab der französische Botschafter in Washington, Henri Haue, eine vieldeutige Erklärung vor der Presse zu dem gleichen Thema ab. In seiner Erklärung ging der französische Botschafter auf die gegenwärtig durch „falsche Gerüchte und absichtliche Übertreibungen“ fortlaufend verwickelten Beziehungen zwischen Frankreich und den USA näher ein und betonte, daß das französische Volk mit Ausnahme „einer im Ausland lebender Minderlinge“ voll und ganz hinter der Politik des Marschalls Boin steht. Der Botschafter versicherte ausdrücklich, daß alle französischen Gebiete gegen jeden Angriff verteidigt werden würden. Er stellte in diesem Zusammenhang fest, daß es notwendig sei, erneut darauf hinzuweisen, daß die französischen Soldaten, ganz auf sich selbst gestellt, im Mai und Juni des vergangenen Jahres kämpften und Opfer brachten, wie sie von niemand anders gebracht worden sind.

Henri Haue kam dann auf die vier amerikanischen Schiffslandungen Nahrungsmittel für Frankreich zu sprechen und betonte, daß Frankreichs richtiger Bedarf an Nahrungsmitteln sich auf 170 Schiffslandungen betraue. Diese Sendungen sollten in den USA mit französischen Krediten bezahlt werden, welche die amerikanische Regierung indessen habe einfrieren lassen. Sogar die Überweisung von zwei Millionen Dollar von diesem fran-

zösischen Geld für den Kauf von Fleisch für die französischen Kriegsgefangenen sei von den USA abgewiesen worden.

Der Redner befaßte sich sodann mit den „grausamsten und ungerechtfertigtesten Angriffen auf Iran und Daker, wo Hunderte von französischen Matrosen getötet wurden, die wenige Wochen vorher tapfer für den Schutz der englischen Insel gekämpft hatten.“ — „Wir verstehen sehr wohl“, so erklärte der Botschafter wörtlich, „daß es die Politik der USA ist, England zu helfen. Aber sollen wir Franzosen, die die ersten waren, die England halfen, indem sie auf Vorschlag Englands den Krieg gegen Deutschland erklärten, alle Franzosen zwischen 20 und 50 Jahren einbezogen, Blut, Geld und Land England rückhaltlos zur Verfügung stellten, sollen wir Franzosen heute den Tag erleben müssen, wo man uns das Recht verweigert, unsere Unabhängigkeit zu verteidigen?“

Wegand wieder nach Nordafrika zurückgeführt

Genf, 8. Juni. Aus Sicht wird gemeldet: Der Generaldelegierte der französischen Regierung in Nordafrika, General Wegand, der mehrere Tage zu wichtigen Besprechungen in Sicht weilte, ist mit dem Flugzeug wieder nach Nordafrika zurückgeführt.

Die britischen Luftüberfälle auf Syrien

Beirut, 8. Juni. Die hiesige Presse steht im Zeichen scharfer Proteste gegen die britischen Luftangriffe auf Syrien. Die Zeitung „Al Ahdal“ erklärt, es sei bezeichnend, daß die Engländer, nachdem sie an den verschiedenen Fronten von den Deutschen geschlagen worden sind, ihre „Kraft“ nunmehr an schwachen Ländern auslassen. Wer die englische Haltung gegenüber der arabischen Welt kenne, werde darüber nicht verwundert sein. Er werde nur erneut feststellen, daß die Berisprechungen Ebens in seiner letzten Rede leere Worte darstellten. Die Araber würden sich ein zweites Mal nicht überfordern lassen.

Vor Englands Entscheidungstunde

Silberst Lord Beaverbrook an Kanada

Auch Lord Beaverbrook, der die geheimnisvolle Stellung eines englischen Staatsministers bekleidet, nachdem er als Minister für Flugzeugbeschaffung verlagert hat, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Entscheidung für England bedenklich nahe gerückt ist und daß eine ganze Anzahl von Anzeichen dafür vorhanden ist, wie diese Entscheidung ausfallen wird. „Die Stunde des ersten Kampfes naht heran“ so erklärte er in einer Ansprache, in der er das englische Volk zu größeren Leistungen als bisher zu ermuntern suchte. Er tat das u. a. mit den Worten: „Jedermann muß bereit sein, hartnäckigen Widerstand zu leisten. Jedes Geschütz und jeder Tank muß bereitgehalten werden. Jedes Flugzeug muß bereit sein, in die Luft zu steigen... Das britische Volk tritt in diesen Entscheidungskampf nicht ein mit ängstlichem Geist oder mit Bedauern. Durchaus nicht: „Wir freuen uns darauf und sind glücklich, zuzuschlagen zu können...“

Diese Freude muß ganz jungen Datums sein, denn bisher haben die Engländer von der Gelegenheit, zuzuschlagen zu können, z. B. in Norwegen, in Flandern oder auf dem Balkan, nur in außerordentlich bescheidenem Maße Gebrauch gemacht. Diese Worte wollte Lord Beaverbrook wohl garricht ernst genommen wissen, denn seine Rede war überhaupt nicht für England bestimmt. Sie war vielmehr

an Kanada gerichtet, wo sie auch noch besonders verbreitet werden wird, damit ja kein Kanadier überhört, was Lord Beaverbrook ihm zu sagen hat. Das ist vor allem Folgendes: „Von euch aber erwarten wir viel. Wir brauchen die notwendigen Instrumente für den Kampf: Tanks, Schiffe, Flugzeuge, alles, was eure Industrie uns liefern kann für unsere Schlachtlinie. Wasviel immer ihr uns liefern könnt, es wird nicht über unsere Bedürfnisse hinausgehen. Wir brauchen auch Geld, um Tanks und Flugzeuge zu bezahlen und Männer, um sie zu führen. Einen Rückgang gibt es nicht. So suchen wir denn den westlichen Horizont ab und warten auf die Schiffe und beobachtet hoffnungsvoll alles, was Kanada mit seinen großen Hilfsmitteln in seinen Fabriken ausführt.“

Mit anderen Worten: Kanada soll noch mehr Munition schicken, die für die Londoner Luftkrafte die Kanakien aus dem Feuer holen. Es soll ferner mehr arbeiten und mehr produzieren und das Kriegsmaterial schließlich auch noch aus eigener Tasche bezahlen, oder, noch besser, darüber hinaus den britischen Luftkrafte auch Geld zur Verfügung stellen. Es kann gar nicht genug schiden, sagt Lord Beaverbrook, und damit hat er recht, denn es gibt kein Mittel, das den Entscheidungskampf, den er ahnt, von England abwendet oder das britische Weltreich vor dem Untergang rettet.

„Wir wollen niemand unterjochen“

Dr. Ley sprach in Magdeburg

DRS. Magdeburg, 8. Juni. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach vor 12.000 Arbeitern eines großen Magdeburger Werkes. In seiner Ansprache ging er von der Wandlung aus, die in den letzten zehn Jahren vorliegen gegangen sei und die gerade in diesem Betrieb sinnfällig zum Ausdruck komme. Als die größte Tragik bezeichnete er es in einer Rückschau auf die Vergangenheit, daß der Arbeiter das gemeinsame Schimpfwort, das es gebe, „Prolet“, auf sich selbst angewandt habe. Die Männer der Arbeit hubeten dem Reichsorganisationsleiter, der von sich sagte, daß er als eines von elf Kindern armer Eltern in die Welt gehen mußte und die Not kennengelernt habe, immer wieder zu. Auf seinem Lebensweg habe er selbst erfahren müssen, daß der Kampf um das Leben hart und unerbittlich sei. Aber er wisse darum auch, daß wir niemand unterjochen wollen. Aber weil wir leben wollten, bauten wir Tanks und Kanonen. Das deutsche Volk stehe heute mit seinen Männern in einer einzigen Front von Stahl und Eisen. Wir alle seien Soldaten und wollen für alle die Früchte des Sieges erkämpfen. Als Dr. Ley ausrief: „England und seine Kapitalisten haben den Traum unserer Unterwerfung ausgeträumt!“, wurde er minutenlang von stürmischem Beifall unterbrochen.

Die Wahrheit über Jugoslawien

Unwissenheit und Verdrehungen in USA.

Budapest, 8. Juni. Die Budapest Presse wendet sich scharf gegen eine Note, die Sumner Welles an den jugoslawischen Botschafter in Washington gerichtet hat. Sie bezeichnet die darin enthaltenen Beschuldigungen als Schutzdummheit der Janaranz der USA gegenüber den europäischen Verhältnissen und weist diese Einmischung in die Angelegenheiten Europas auf das entschiedenste zurück. Gegenüber den Behauptungen der Note weisen die Zeitungen darauf hin, daß das ehemalige Jugoslawien in Wirklichkeit durch eigene Verblendung und infolge der englischen und amerikanischen Hege zusammengedrückt sei.

„Bester Mond“ schreibt in einem Leitartikel: Die Monroe-Doktrin sei von den europäischen Mächten stets respektiert worden. Sie enthalte aber auch eine Gegenseitigkeit nämlich die, daß sich die USA auch ihrerseits jeder Einmischung in Europa enthalten sollen. „Magyarfog“ sagt u. a., wenn Washington sich aufrichtig über etwas empören könnte, so gäbe ihm dazu die unverantwortliche Hege reichlich Veranlassung, die das serbische Volk in den hoffnungslosen Krieg geführt hat. Dann müßte es in erster Linie der englischen Politik den Vorwurf machen, aber

auch jay jay. Jedenfalls müsse aber die amerikanische Note als eine außerordentlich unehrbare Einmischung in die europäischen Verhältnisse bezeichnet werden. „Magyarfog“ schreibt, so groß die Phantasie des amerikanischen Staatssekretärs sei, so klein sei auch sein Gedächtnis. Wie schnell habe er vergessen, daß gerade die Achsenmächte dem gewesenen Jugoslawien nicht nur die Grenzen garantierten, sondern sogar eine Vergrößerung zusicherten. Dieses Jugoslawien war es, dessen politische Generale und untreuer König, der rollende Dollar und das knisternde Pfund in eine Frontstellung gegen die Achsenmächte gebracht haben. Was sei es denn anders als eine grobe und provokatorische Einmischung in die europäischen Verhältnisse, wenn Amerika angesichts seiner Monroe-Doktrin nicht geneigt sei, die europäische Monroe-Doktrin zu respektieren?

Die Olgrenze des kroatischen Staates

DRS. Rom, 8. Juni. Aus Rom wird gemeldet: Am Samstag ist das Geschickte veröffentlicht worden, das die neuen Olgrenzen des unabhängigen kroatischen Staates festlegt: a) von der Einmündung des Drin in die Save, b) von der Einmündung des Drin aufwärts und im Fluß auch an seinen östlichen Abzweigungen entlang bis zur Einmündung des Flusses Hrosnica in den Drin, östlich der Ortschaft Joemiste, c) von der Einmündung des Flusses Hrosnica in den Drin verläuft die Grenze auf dem Lande östlich des Flusses Drin, und zwar verläuft sie gemäß der alten Grenzlinie, wie sie 1918 bestand und seit 1908 die Grenze zwischen Bosnien und Serbien bildete.

Englands üblicher Dank

Genf, 8. Juni. Es ist bereits zu einer gewissen Geflohenheit des britischen Handelsministeriums geworden, unmittelbar nach der Vertreibung Englands aus einem der europäischen Länder Verordnungen zu erlassen, durch die jene zuvor England verbündeten Gebiete und Völker in den britischen Vordobering einbezogen werden, nachdem die vorigen Blockadebestimmungen auf diese Weise in den letzten Wochen auch bereits auf Jugoslawien und Griechenland ausgedehnt wurden, ist es nicht verwunderlich, daß neuerdings durch eine neue Verordnung die britische Schwarze Liste mit Wirkung vom 7. Juni um weitere 130 Firmen bereichert wird, die sich überwiegend aus Handels- und Industrieunternehmen der England zuletzt verläufig gegangenen Bundesgenossen Jugoslawien und Griechenland zusammenschließen. Auch diese letzten Opfer der britischen Politik empfangen genau wie die früheren vollständig und erschöpfend den üblichen Dank Englands.

Aus dem Heimatgebiet

Blühende Kastanienbäume

Die Kastanienbäume haben nun wieder überall mit weißen und roten Blättern ihre leuchtend leuchtenden Kränze angezogen. Sie breiten an allen Bogen, an denen diese hohen Bäume sich emporreden. Sie leuchten in der weissen über dem Land. Hoch ragt jeder alte Baum in den Himmel hinein, und in seinem höchsten Gipfel hängen den ganzen langen Tag hellleuchtende Vogelnester aus vielen Nischen. Sie sitzen auf den Zweigen die hohen Kränze mit den unzähligen Blüten. Schimmerndes Weiß, glühendes Rot umspielt die so charakteristisch geformten Baumkrone, und wenn die Sonne sich darin spiegelt, schimmern Wunder über Wunder auf.

Zwischen alten Bürgerhäusern verträumter kleiner Städte tauchen alte Kastanienbäume von lange vergangenen Tagen. Träume, Erinnerungen hängen da überreich im Innigen der Blätter und tauchen von Enge und guter Luft der Mauern, rustolem Bürgerleib und treuen, genussamen Wiederkehr. Vor alten, ehrwürdigen Bauerndhäusern und Stallungen klingt ein anderer Klang aus ihrem Hause. Da atmet es schwer von erdhaften Berden und Bergen, von Leiz, Kusaat, Sommerwachen und herblichen Ernten. An den Landstrassen aber hängen Bänder- und Rabenlieder in den Zweigen. Sanfte Winde flügeln leise darin, wilde Stürme tauschen und flagen. Stechen die Blütenkränze im alten Gewebe, dann ist diese raue Vergangenheit ganz festam verklärt. Junge Gegenwart übertrönt da die alten Lieder.

Vernunft beim Baden!

Unsern Buben und Mädchen haben es garnicht erwarten können, bis jetzt endlich die Badezeit angefangen hat. Alle freuen sich über Wasser, Luft und Sonne; das bringt Bewegung, Fröhlichkeit, Gesundheit! Aber mit Verstand und mit Vernunft, nicht leichtfertig und gedankenlos müssen wir zum Baden gehen. Noch ehe die erste Meldung über einen tödlichen Unfall einläuft, wollen wir uns vor Augen halten, was so vielen vor uns das Leben kostete. Es sind immer wieder die gleichen Ursachen.

Baden nach dem Essen mit vollem Magen kann uns den Tod bringen, ebenso Baden in erhöhtem Zustand oder nach lauen Sonnenbädern. Der Kopfsprung ins unbekannte Gewässer, bei dem man auf den Grund prallt, hat ebenfalls schon viel Freude in Leid verwandelt. Nicht Schwimmen können und dann an eine feste Stelle geraten oder als schlechter Schwimmer von einem Strudel erfasst werden, sind weitere Ursachen des Unglücks. Darum: frühlich baden — aber mit Verstand.

Stadt Neuenbürg

Schadenfeuer. Heute früh brach in einem Wienstand an der Gräfenhäuser Straße ein Feuer aus. Die benachbarten Wohngebäude wurden durch das sofortige Eingreifen des Motorschutzes Neuenbürg vor schwerem Schaden bewahrt, der Wienstand wurde vollständig eingestürzt. Bedauerlicherweise kam eine größere Anzahl Bienenvölker in den Flammen um. Dem Besitzer entstand beträchtlicher Sachschaden. Brandstiftung liegt nicht vor.

Sonntägliches Klavierkonzert. Gestern vormittag hielt die Stadtkapelle auf dem Marktplatz ein Klavierkonzert ab. Die angenehme Abwechslung im alltäglichen Geschehen der Stadt-Kapelle hatte zahlreiche Zuhörer, unter denen sich auch viele Kurgäste befanden, angelockt. Ge spielt wurden hauptsächlich Märche und volkstümliche Liebespotpouris. Trotz kriegerischer Zusammenfassung der Kapelle — der jugendliche Nachwuchs war fast vertreten — spielten die Musiker unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Musikdirektor Adersmann flott und harmonisch durchaus rein. Die Zuhörer spendeten herzlichen Beifall.

Die Volksbank Neuenbürg hielt am Samstagabend im Rathaus zur „Eintracht“ ihre Generalversammlung ab, in welcher über das 74. Geschäftsjahr berichtet wurde. Die Bank hat eine weitere günstige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Näherer Bericht folgt.

Die zweite Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz wurde hier von den Politischen Leitern durchgeführt. Zur Unterstützung der Sammlertätigkeit war der Spielmannszug des Turnvereins Neuenbürg, der mit Trommelwirbel und Trompetenschmelzer die Volksgenossen an ihre Pflicht ermahnte. Das Ergebnis der Sammlung entspricht in jeder Weise dem bisher immer bewiesenen Opferinn der hiesigen Bevölkerung.

Bad Wildbad

Das Kur- und Badeleben der Stadt steht im Zeichen weiterer Aufwärtsentwicklung. Das Straßenbild wird so langsam wieder beherrscht von zahlreichen Kurgästen. Die Kurkonzerte sind allmählich fast beendigt, nicht weniger auch die Aufführungen des Kurtheaters. Auch die Filmvorführungen im Kurcafé gehören zu den wertvollen Einrichtungen der Stadt. Badverwaltung, die man nicht mehr missen möchte. Ueber den Sonntag wollten wiederum viele Ausflügler in der Stadt, die teils sich in den Anlagen ergehen, teils das Wildermeer auf dem Sommerberg aufsuchen, um die einzigartigen Schönheiten dieses Gebiets in sich aufzunehmen. Freilich fehlen die zu dieser Zeit gewohnten Autosolennen, doch ist dies eine Erscheinung, die lediglich zeitbedingt ist, und die sich nach dem siegreichen Ende dieses Krieges wieder von Grund auf verändern dürfte. Einswellen sind wir froh, daß Wildbad immer noch das Gesicht der alten Badestadt zeigt und seine Gäste unterbringen und gastlich beherbergen kann.

Gemeinde Birkenfeld

Klavierkonzert für das Deutsche Rote Kreuz. Anlässlich der gestern Sonntag durchgeführten Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz spielte die Feuerwehrkapelle um die Mittagstunde auf dem Hindenburgplatz. Zahlreiche Zuhörer hatten sich zu der sonntäglichen Ueberraffung eingefunden.

Der deutsche Maler Jan van Eyck

Zu seinem 509. Todestage — 9. Juni 1441

Jan (Johann) van Eyck's Name wird immer in der Geschichte der Malerei lebendig bleiben. Zweierlei hat ihn unsterblich gemacht: Er, oder vielmehr sie, die beiden Brüder Hubert und er, sind die Erfinder der Ölmalerei und die

Schöpfer des Genter Altars. Das große Publikum interessiert es wenig, und es überläßt gern den Fachgelehrten den Streit, wer an beiden Schöpfungen den größeren oder kleineren Anteil hat.

Vor der Ölmalerei hatte man mit Temperafarben gemalt. Nachdem auch außerhalb der Kirche, wo man meist die Farben auf den frischen Bewurf der Wände auftrug, also Fresken (italienisch) gemalt hatte, die Menschen anfangen, sich für Bilder zu interessieren, hatte man zur Tafelmalerei — auch die Kirche stellte Tafelgemälde auf ihre Altäre — die Wasserfarben benutzt, d. h. Leinwasser mit Gummi, Honig usw. gemischt. Es wurde auch schon hier und da Öl gebraucht, aber erst den van Eyck's gelang es, die Bereitung der Ölmalerei so wesentlich zu verbessern, daß von da ab die Ölmalerei allgemein wurde. Dann ist ihr Wert der Genter Altar. Erst jetzt, daß Hubert, als er 1426 starb, ihn unvollendet zurückließ und Jan ihn vollendete.

Gent und Brügge waren durch Handel und Gewerbe reiche Städte geworden, ganz Flandern war wohlhabend. Wo Wohlhabenheit herrscht, kann die Kunst gepflegt werden, und so ist Flandern die Geburtsstätte moderner Malerei im Norden geworden. Der reiche Patrizier Jobotus Vocht wollte ein großes Altarbild der Kapelle von St. Bavo stiften; seine Wahl fiel auf die schon durch andere Bilder gut bekannten Eyck's. Beide stammten aus Maaseyk in der Provinz Limburg; wann sie geboren sind, steht nicht genau fest; Hubert um 1366, Jan um 1386. Man ist nun so daran gewöhnt worden, sie zu den niederländischen (holländischen) Malern zu zählen; aber dieser Landteil, in dem sie geboren sind, ist stets rein niederdeutsch gewesen, und Jan van Eyck hat sich, schon durch seinen Wählpruch: „Als ich kan“, immer besonders freudig zu seiner niederdeutschen Herkunft bekannt. Die Maler dieses ersten großen flämischen Tafelgemäldes sind also Deutsche gewesen, und die Kunst, die von hier aus sich stark entwickelte, ist in ihrem Ursprung eine deutsche gewesen. Das Werk ist dreiteilig, es soll die Geschichte des Menschen vom Sündenfall an bis zu der himmlischen Herrlichkeit darstellen. Natürlich mußte auf dem Wege auch das edle Stifterpaar sein. In der Genter Kirche war nur die feste Mittelwand geblieben; die Flügelpaare waren in Brüssel im Museum und in Berlin; das letztere mußte nach dem Verfall der Diktat zurückgegeben werden. Die einzelnen Figuren, die Gedanken, die in ihre Gesichter, Haltung und Kleidung gelegt sind, die Landschaften zeigen alle höchste künstlerische Vollendung; die neu erfundenen Farben haben eine vordem nie gegebene Leuchtkraft.

Beide Brüder haben noch viele andere Seltensbilder, auch profane Bilder gemalt und sind gute Porträtmaler gewesen. Auch eine Schwester von ihnen, Margarete, soll eine gute Malerin gewesen sein. Jan war viel in Begleitung des Herzogs Philipp von Burgund. Er ist in Brügge, am 9. Juni 1441, gestorben.

Aus Pforzheim

Der Ritterkreuzträger

Fliegerhauptmann Streib, ein Sohn der Stadt Pforzheim, wurde am Samstag nachmittag von der Stadtverwaltung im Rathaus durch Bürgermeister Wöhrenstein begrüßt und in Gegenwart der Beigeordneten und der Ratsherren geehrt. Nach einer Ansprache des Bürgermeisters und Gegenseite des Ritterkreuzträgers trug sich letzterer in das Goldene Buch der Stadt Pforzheim ein. Anschließend fand im „Hotel Post“ eine zwanglose Unterhaltung mit Umbis und am Abend die Teilnahme am Symphoniekonzert im Stadttheater statt. Auf dem Rathausplatz bereiteten die Pforzheimer ihrem Ritterkreuzträger einen triumphalen Empfang. BDR überreichte einen Blumenstrauß.

Der gestrige Sonntag

brachte die Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz. An Veranstaltungen war nur ein Schülervorspiel im Lutherhaus zu verzeichnen, im übrigen luden Kino und Stadttheater. Das Symphoniekonzert des Stadt Orchesters am Samstagabend im Stadttheater war die letzte Instrumentalveranstaltung der NSD. Kraft durch Freude im Konzertwinter 1940/41. Demnächst beginnen wieder die „Aräthenek“-Spiele. Die Vorbereitungen sind im Gange.

Wochenplan der Hitlerjugend und des BDM

Woche vom 9. 6. bis 15. 6. 1941

Hitler-Jugend, Montag den 9. 6.: Antreten der Trommler um 20.15 Uhr am Schulhaus zum Ueben. Antreten der Schar II um 20.15 Uhr in der Turnhalle. Pflichtturnen.

Mittwoch den 11. 6.: Spielmannszug: Pfeifer Antreten um 20.15 Uhr am Schulhaus zum Ueben. Antreten der Schar II um 20.15 Uhr am Heim.

NS. Ma. 1401, Mittwoch den 11. 6.: Antreten der Motorschar um 20.15 Uhr am Motorsportweim. Alle verfügbaren Karten sind mitzubringen.

Deutsches Jungvolk, Mittwoch, 11. 6.: Antreten der Jungzüge I, II, III auf dem Kirchplatz um 15.30 Uhr. Sport wird noch bekanntgegeben.

BDM und BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ Gruppe 12401, Mittwoch, 11. 6.: Sport um 20.15 Uhr in der Turnhalle. Freitag, 13. 6.: Sport um 20.15 Uhr in der Turnhalle.

Jungmädchen-Gruppe 12401, Mittwoch, 11. 6.: Schaft 1 Antreten um 16 Uhr, Schaft 2 um 15 Uhr und Schaft 3 um 15.30 Uhr auf dem Schloß. Schaft 4 Antreten um 15.30 Uhr am Kirchplatz. Diejenigen Mädchen für den Mannschaftskampf zum Untergausportfest treten um 15 Uhr an der Turnhalle, alle anderen Mädchen, die mit nach Rogold fahren, um 16 Uhr an.

Die Kampfspiele der württ. Hitlerjugend 1941

Vom 7. bis 10. August in Stuttgart

NSD. Die Kampfspiele der württembergischen Hitlerjugend in den Sommerportarten finden dieses Jahr wieder in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn statt. Als Termin sind endgültig die Tage vom 7. bis 10. August 1941 festgelegt worden.

Kaffee soll gehaltvoll sein

und kräftig dazu. So lieben wir ihn. Darum müssen wir die natürlichen Geschmacks- werte des Bohnen-, Malz- oder Korn-Kaffees durch einen richtigen Zusatz steigern und ergänzen. Man wähle also für die Kaffeebereitung einen bewährten Zusatz wie

Mühlen Franck

Der macht mit seinem hohen Gehalt an Inulin, Frucht- zucker, Karamel und Aroma- stoffen jeden Kaffee kräftiger und gehaltvoller.



Aus Württemberg

— Tübingen. (Ausländische Sender abgehört.) Das in Tübingen tagende Sondergericht Stuttgart verurteilte einen 54jährigen Mann aus der Heutlinger Gegend zu acht Monaten Gefängnis, weil er in der Zeit vom September 1939 bis Juni 1940 immer wieder einen ausländischen Sender gehört hatte, obwohl er wußte, daß er sich damit strafbar machte.

— Mst. b. Blaubeuren. (Vom Stein erschlagen.) Der in einem Steinbruch bei Arnegg beschäftigte Arbeiter Jakob Raier wurde von einem herabfallenden Stein so schwer am Kopf getroffen, daß er im Krankenhaus Blaubeuren den Verletzungen erlag.

— Kettw. (Der Sohn in der Wochenschau erkannt.) Als die Eltern eines Fallstirnjägers die letzte Wochenschau besuchten, erkannten sie zu ihrem freudigen Erstaunen bei den Bildern von dem todesmutigen Einsatz der Fallstirnjäger am Jthmus von Korinth ihren Sohn. Die hochbeglückten Eltern besahen daraufhin noch einigemal die Wochenschau.

— Heilbronn. (Straßenbahn wirft Kinderwagen um.) Ein Kinderleiterwagen, das in unvorsichtiger Weise zu nahe neben dem Straßenbahnsteig abgestellt worden war, wurde von einem Strahlendampfwagen gestreift und umgeworfen. Das in dem Wagen sitzende vierjährige Kind erlitt Verletzungen und wurde ins Krankenhaus verbracht.

— Tübingen, Kr. Heilbronn. (Der Fruchtsack geht um.) Ein Fruchtsack dieser Lage einem hiesigen Landwirt den ganzen Bestand der Hühner ab und schleppte den größten Teil der Tiere in seinen Bau.

— Schorndorf. (92 Jahre alt.) An der Seite ihres ebenfalls hochbetagten Gatten feierte Frau Luise Döng in Schorndorf bei guter Gesundheit ihren 92. Geburtstag.

— Tübingen, Kr. Sigmaringen. (In der Donau ertrunken.) Ein 19jähriger junger Mann badete beim Amalienfelsen in der Donau. Dabei erlitt er einen Herzschlag und sank in die Tiefe. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Badische Chronik

Nord in Münster-Sarmsheim

Bad Kreuznach. In der Nacht zum Freitag 23.30 Uhr drangen in Münster-Sarmsheim mit Pistolen bewaffnete Eindringler über das Dach kommend in das Haus des 62-jährigen Weinwirtschafters Anton Hender in der Rheinstraße ein und ermordeten ihn. Auf die Hilfe seiner Schwester und des Hausmädchens eilten Nachbarn herbei. Sie fanden den Weinwirtschaftler tot, seine Schwester besinnungslos und mit einem Armschuß auf. Sie wurde ins Hospital nach Bingen gebracht. Ueber die Täter ist noch nichts bekannt; die Ermittlungen schweben noch.

Ehrentafel des Alters

9. Juni: Michael Walz ab. geb. in Rinderfeld, Kreis Merzhausen, 84 Jahre alt.

Sport des Sonntags

Fußball

Vorschau zur deutschen Meisterschaft:	
Düsseldorf: Schalke 04 — VfL 99 Köln	4:1
Heutigen: Dresdner SC — Rapid Wien	1:2
Tischtennis:	
Borussia Neunkirchen — 1. FC Kaiserslautern	7:3
FC. Mst. — FC. Saarbrücken (n. Berl.)	3:2
Bormala Worms — Rotweiß Frankfurt	3:5
FC. Frankfurt — Eintracht Frankfurt	1:3
FC. Frankfurt — VfL. Sandhofen	0:1
FC. Waldhof — Tura Ludwigshafen	7:1
FC. Mannheim — Union Bödingen	11:1
FC. Arolingen — Phoenix Karlsruhe	2:1
Karlsruher FC. — FC. Bahr	2:1
FC. St. Georgen — Stuttgarter SC.	3:4
FC. Schwabhausen — Phoenix Karlsruhe	4:0
FC. Cannstatt — FC. Juffenhäuser	1:2
FC. 46 Ulm — FC. Aalen	4:2
Schwaben Augsburg — FC. Augsburg	5:4
FC. Raasbeuren — Bayern München	0:4
FC. Rühl — Neumeyer Nürnberg	2:1
FC. Weiden — 1. FC. Nürnberg	1:4
FC. Schweinfurt — Würzburger Kickers (n. Berl.)	1:1
FC. Straubing — Jahn Regensburg	2:3
FC. Sport Rassel — 1890 Hanau	5:1
Karlsruher Rasbi — FC. Dornheim	3:1
Köln-Riehl — Fortuna Düsseldorf	1:7
Wiemanna Kachen — FC. Wistath	3:4
Troisdorf 05 — Viktoria Köln (n. Berl.)	3:4
Düren 99 — Köln-Rippes	6:3

Deutsche Fußballmeisterschaft

Endspiel am 22. Juni zwischen Schalke und Rapid Wien.

Das Endspiel zur großdeutschen Fußballmeisterschaft 1941 am 22. Juni 1941 wird im Berliner Olympiastadion von dem Titelverteidiger FC Schalke 04 und dem Ostmarkmeister SK Rapid Wien bestritten, die am Sonntag aus den beiden Vorschaukämpfen als Sieger hervorgingen.

Westfalens Meister Schalke im Düsseldorf Rhein Stadion den Mittelrheinmeister VfL 99 Köln durch einen klaren 4:1 (3:1)-Sieg aus, während Rapid Wien im Beuthener Stadion gegen den Sachsenmeister Dresdner SC einen schweren Kampf durchstehen mußte, ehe er mit 2:1 (1:0) sich die Endspieleteilnahme gesichert hatte. Die große Anteilnahme des deutschen Sports an der Fußballmeisterschaft ging auch hier aus den Zuschauerzahlen deutlich hervor. Dem Düsseldorf Spiel wohnten rund 40 000 Menschen bei, während in Beuthen deren 30 000 gezählt wurden.

Schalke 04 — VfL 99 Köln 4:1 (3:1)

Im Düsseldorf Rhein Stadion wohnten rund 40 000 Zuschauer der rein westdeutschen Auseinandersetzung in der Vorschaukämpfe zur deutschen Fußballmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Schalke 04 und dem Mittelrheinmeister VfL 99 Köln bei. Westfalens Meister sicherte sich auch in diesem Jahre wiederum die Teilnahme am Endspiel, denn er besiegte die Kölner mit 4:1 (3:1) recht klar. Die Schalke Elf zeigte ein kameses Zusammenspiel, besonders die Käuferreihe und der Angriff waren glänzend

aufeinander abgestimmt. Ganz überragend spielte diesmal Müller in der Käuferreihe, während Geyan im Sturm die treibende Kraft war und alle Angriffe geschickt einleitete. Mittelstürmer Eppenhoff erwies sich als ein gefährlicher Torchütze. Auch die Kölner Elf spielte nicht schlecht, aber gegen einen so starken Gegner wie die „Knappen“ kam die Elf doch nicht an. Der bester Mannschaftsteil war die Abwehr, die viele gefährliche Angriffe der Schalke rechtzeitig unterbinden konnte. — Das Spiel begann recht überaus, denn die Rheinländer kamen glänzend ins Spiel und erzielten bereits nach vier Minuten das Führungstor, als Veinen einen Freistoß aufnahm und dem in der Sicht behinderten Torchüter Klotz durch die Beine schoß. Unmüßig gewannen die Knappen ihre Sicherheit, und nun hatte die Kölner Abwehr viel Arbeit. Als die Kölner Verteidigung einmal unsicher war, schoß Eppenhoff sofort zum Ausgleich ein. Bereits zwei Minuten später war es wiederum Eppenhoff, der das dritte Tor für Schalke anbrachte. Nach einer Ecke kam das Leder über Burdenki und Kuzorra zu Eppenhoff, der unhalbar eintraf. Nach dem Wechsel führten die Knappen im Gefühl der eigenen Ueberlegenheit ihr bekanntes Kreiselspiel vor und heften die Kölner hin und her. Die Rheinländer waren schon recht ihrem eigenen Anfangstempo zum Opfer gefallen, so daß an dem Ausgang nicht mehr zu zweifeln war. Als Eppenhoff 18 Minuten nach dem Wechsel sogar noch ein viertes Tor erzielte, war der Kampf vollends entschieden.

Rapid Wien — Dresdner SC 2:1

Rund 30 000 Zuschauer gaben der Meisterschafts-Vorentscheidung zwischen Rapid Wien und dem Dresdner SC im Hindenburg-Stadion zu Beuthen einen prächtigen Rahmen. Rapid kam mit 2:1 (1:0) Toren zu einem durchaus verdienten Erfolg und dadurch zum ersten Male zur Teilnahme am Endkampf um die großdeutsche Fußballmeisterschaft. Beim Sachsenmeister fehlte Mahate, und das Spiel zeigte, daß dieser Mittelstürmer unerlässlich ist. Dadurch war der Angriff der Rothdenden ohne Zusammenhang, und mit dieser Feststellung ist bereits der Hauptgrund für die Niederlage aufgezeichnet. Eine ausgezeichnete Leistung legte wohl wieder die Mittelfreihe hin, und hier war es wiederum Schubert, der in seiner überragenden Form sicher auch dem anwesenden Reichstrainer Herberger gefallen hat. Mittelläufer Dyr wurde wieder seiner Aufgabe als „Schatten“ von Bunder durchaus gerecht, ohne verhindern zu können, daß „Bimbo“ selbst zu zwei erfolgreichen Torchüssen kam. In der Abwehr überragte Müller, jedoch hatte Hempel den gefährlicheren Flügel der Wiener gegen sich. Krefz hätte vielleicht das zweite Gegentor verhindern können. Rapid mußte in letzter Minute noch auf die Teilnahme von Wagner 2 und Schors verzichten. Dadurch wurde Gernhart rechter Verteidiger, wo er sich glänzend bewährte. Der Mittelläufer Hoffstätter hatte im zweiten Abschnitt seine große Zeit. Ihren schönen Erfolg verdanken die Wiener in erster Linie ihrer größeren Einsatzbereitschaft und Schnelligkeit. Es ist bemerkenswert, daß auch Rapid in seinem linken Läufer Stoumal den besten Spieler auf dem Platz hatte. Das Schlußdreieck stand eifern, und im letzten Augenblick war es immer wieder der fahrigste gewandte Rasbi, der den Dresdner Stürmern den Wind aus den Segeln nahm. In jeder Halbzeit schoß Bunder einen Treffer für die Wiener, während die Dresdner erst durch einen von Bohl verwandelten Strafstoß zum Ehrentreffer kamen. Nach mehr als elf Monaten hat damit der Sachsenmeister ausgerechnet in einem wichtigen und entscheidenden Kampf seine erste Niederlage hinnehmen müssen.

Breite im Handel mit schwäbischem Most (Gärmost).

In die Stelle der Anordnung des Herrn Würt. Wirtschaftsministers — Preisbildungsstelle über Herstellerpreise für schwäbischen Most vom 21. April 1941, in den Kreisamtsblättern veröffentlicht am 5. Mai 1941, ist mit sofortiger Wirkung die nachfolgende Anordnung vom 22. Mai 1941 getreten:

§ 1

Der Erzeugerhöchstpreis beim Absatz von schwäbischem Most (Gärmost) beträgt 18 Pf. je Liter. Er gilt frei Wagon bzw. frei Lastzug.

§ 2

Wiederverkäufer (Gärmostkellerer, Käsereien und Großhandel) — ausgenommen Gast- und Schankwirte — dürfen bei der Weitergabe von Gärmost an Verbraucher oder Einzelhändler höchstens einen Bruttozuschlag von 3 Pf. je Liter auf den Einhandpreis (Erzeugerpreis + Frachtkosten und Rollgeld) berechnen.

§ 3

(1) Beim Verkauf in kleinen Mengen, insbesondere beim literweisen Absatz, durch Einzelhandelsgeschäfte und gewerbliche Herstellerbetriebe an Verbraucher sind folgende Bruttozuschläge auf den Erzeugerpreis für selbstgefilterten Gärmost bzw. auf den Einhandpreis für zugekaufte Ware (zulässiger Warenpreis + Frachtkosten und Rollgeld) zulässig:

- a) bei Abgabe bis zu 10 Liter 6 Pf. je Liter,
- b) bei Abgabe bis zu 50 Liter 4 Pf. je Liter.

(2) Beim Absatz von nicht im Preisgebiet Württemberg-Hohenzollern hergestelltem Gärmost dürfen diese Zuschläge auf den zulässigen Einhandpreis berechnet werden.

§ 4

(1) Die nach den §§ 1—3 zulässigen Preise sind Höchstpreise und gelten für abgelassenen Gärmost bester Güte. Für Gärmost von geringerer Güte sind die Höchstpreise entsprechend dem Minderwert zu unterschreiten.

(2) Sofern die Preise oder die Lieferungsbedingungen zur Stoppzeit (Stichtag: 17. Oktober 1936) für den Abnehmer günstiger waren, dürfen sie nicht zu dessen Nachteil geändert werden. § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1699) bleibt unberührt.

§ 5

Für den Absatz von schwäbischem Most (Gärmost) in Gast- und Schankwirtschaften gilt die Verordnung über das Verbot von Preisüberhöfungen vom 26. November 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 999) in Verbindung mit § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1699).

§ 6

Zwischenhandlungen gegen diese Anordnung werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren vom 3. Juni 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 999) bestraft.

Calw, den 6. Juni 1941.

Der Landrat.

Abwehr des Kartoffelkäfers.

I. Anzeige- und Suchpflicht.

Auf Grund der neunten Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers vom 22. April 1941 (RGBl. I S. 227) sind die Nutzungsberechtigten von landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücken verpflichtet, auf das Auftreten des Kartoffelkäfers zu achten und sein Auftreten sowie alle verdächtigen Erscheinungen, die auf sein Vorkommen auf ihren oder anderen Grundstücken schließen lassen, unverzüglich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die gleiche Anzeigepflicht hat auch jeder andere, der den Schädling findet oder Beobachtungen macht, die auf sein Vorhandensein schließen lassen.

Als die einfachste und wirksamste Maßnahme zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers hat sich bisher der Suchdienst erwiesen. Es werden deshalb auch heute wie in den Vorjahren in jeder Gemeinde besondere Suchtage festgesetzt. Zum Suchdienst verpflichtet sind die Nutzungsberechtigten von Grundstücken, die mit Kartoffeln oder Tomaten bepflanzt sind. Soweit erforderlich können auch andere Personen zum Suchdienst herangezogen werden.

II. Suchdienst.

Ich ordne deshalb auf Grund des § 2 der neunten Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers in Verb. mit Abschn. I Ziff. 1 des Erlasses des Würt. Wirtschaftsministers vom 5. Juni 1941 (Reg.-Anz. Nr. 42) für den Kreis Calw folgendes an:

Der Kartoffelkäfersuchdienst ist in jeder Gemeinde des Kreises nach den Weisungen des Beauftragten des Pflanzenschutzamts jede Woche einmal nach einem besonderen Plan und zwar unter folgenreichem Aufsicht der Felder vorzunehmen. Die Suchtage in den einzelnen Gemeinden werden von der Ortspolizeibehörde bekanntgegeben. Der Suchdienst beginnt am 11. Juni d. J. und endet nach Einbringung der Kartoffelernte.

Die Ortspolizeibehörde hat für eine entsprechende Durchführung und für die Ueberwachung der Suchtage zu sorgen. Sie hat diese Bekanntmachung an der Ortstafel anzuschlagen und außerdem die einzelnen Suchtage jeweils ortsbüchlich bekanntzumachen.

Wer den Vorschriften der Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers zuwiderhandelt, wird bei vorsätzlicher Begehung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen, bei fahrlässiger Begehung mit Geldstrafe bis zu 150 RM. und mit Haft oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Calw, den 6. Juni 1941.

Der Landrat: Dr. Dargatz.

Gaigel- u. Tappharten E. Nech'sche Buchdruckerei Neuenbürg — Fernsprecher 404

Stadt Wildbad.

Einzug der am 10. Juni 1941 fälligen

Einkommensteuer

mit Kriegszuschlag

am Montag den 9. und Dienstag den 10. Juni 1941 im Rathausaal.

Der Bürgermeister.

Gemeinde Feldrennau,

Kreis Calw.

Am kommenden Dienstag den 10. ds. Mts. findet hier wieder ein

Schweinemarkt

statt. Der Auktions wird beschränkt auf die Zeit von 1/8 bis 1/9 Uhr. Die üblichen Seuchen-Polizeivorschriften sind einzuhalten. Zum Besuch ladet freundlich ein:

Der Bürgermeister.

Landhaus

in Herrenalb oder Umgebung, möbliert oder unmöbliert oder entsprechende Wohnung zu mieten gesucht. — Angebote unt. Nr. 17 an die Engländergeschäftsstelle.

Wildbad.

Gebrauchter

Sportwagen

zu kaufen gesucht. — Angebote an die Engländergeschäftsstelle.

Kensatz.

Eine gute

Ruh- u. Fahrtuh

mit dem 4. Kalb wird dem Verkauf ausgeführt.

Friz Pfeiffer,

Herrenalbstraße 10.

Zu verkaufen:

1 Chaiselongue

(brauner Belout), neuw. RM. 70.—

1 Kinderklappstuhl

RM. 12.—

Auskunft durch die Engländergeschäftsstelle.

Wildbad.

Bedienung

oder Anshilfe

für sofort gesucht.

Pfeiffer, Hotel Gold. Lamm



Rechnung

über die gelieferten

Drucksachen zeigt es

sich, daß die Buch-

druckerei

„Der Enztler“

Neuenbürg

nicht nur gut und

sauber, sondern

auch

preiswert

druckt!



Gut ab vor den Jägern!

Die deutsche Fallschirmjäger auf Areta besetzt und besetzt wurden. — Auf einem Hauptverbandsspiel.

VON ARZBERICHTER DR. KARL BRINGMANN.
D.M. (P.A.). Nicht einmal zwei volle Tage hat der Hauptverbandsspiel gearbeitet, den unsere Gebirgs-Sanitätskompanie in der Suda-Bucht auf Areta eingerichtet hat.

Noch im Morgennebel geht es los, an Bombentrümmern und Sprengtrümmern vorbei, durch Enzapsäe, in denen gestern noch australische Truppen heftigen Widerstand leisteten. Bei strahlender Sonne erreicht unser Arab-Vortrupp die auf einer Halbinsel ins Meer hinausragende, von einem alten großen Fort gekrönte Hafenstadt Kethimnon.

Man kann sich leicht ausmalen, mit welcher überschaubarer Freude die bürchigen Gestalten der Fallschirmjäger auf die ersten Gebirgsjäger wirkten, die ihnen den ersten Entschlaf brachten. Es ist nur eine kleine Spitze, und noch eine Nacht müssen sie im Feuer des Engländers ausharren, die gerade des Nachts oft bis zwischen die Häuser vorbrangen.

Entschlaf gefahrt werden. Nach bestem ärztlichen Wissen und Können wird hier geschafft, mit allen Hilfsmitteln, die die neuzeitliche Kriegschirurgie kennt. Ja, es ist erstaunlich, wenn man die Weisheit blühender Instrumente oder den Arzneimittelbestand der Apotheke überblickt, was alles die Kompanie, die doch als Luftlande-Einheit herüberkam, mitbringen können.

Ueber 30000 BRZ. versenkt

Erfolgreicher Kampf der Luftwaffe gegen Englands Handelschiffahrt — Zwei große Schiffe schwer beschädigt

D.N.B. Berlin, den 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt war die Luftwaffe auch gestern besonders erfolgreich.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beschoss feindliche Schiffe vor Kofelone. In Nordafrika geringe beiderseitige Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Der Feind floh weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein. In fähiger Ausführung von Sonderaufträgen haben sich bei den Kämpfen um Areta zwei Oberleutnant zur See, Oberleutnant der Oberfliegermannschaft, der Obermajorschiffmannschaft und der Marine Steward durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen auf Areta zeichneten sich weiterhin der Leutnant Swart und der Schiffe Droßig eines Fliegerabwehrbataillons des Heeres dadurch besonders aus, daß sie in fähigem Handreich einen sehr und schwebereiten mittleren britischen Panzerkampfwagen erbeuteten.

Heftige Kämpfe in Ostafrika

Britischer Angriff vor Tobruk im Reime erstickt

D.N.B. Rom, 7. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Nacht zum 7. Juni haben unsere Flugzeuge die Luftstützpunkte von Matia bombardiert.

In Nordafrika haben wir an der Tobruk-Front einen feindlichen Angriffswert im Reime erstickt. Abteilungen unserer Luftwaffe haben die Verteilungsanlagen von Tobruk erneut mit Bomben belegt, wobei feindliche Brände entstanden, sowie in Barackenlagern im Abschnitt von Sidi Barrani Vorräte zerstört.

In Ostafrika sind im Gebiet von Galla und Sidamo am Omo-Seegebiet heftige Kämpfe im Gange. Im Abschnitt von Gondar haben wir einen Versuch sudanesischer Abteilungen, eine unserer Garnisonen einzuschließen, zurückgewiesen.

Britische Kriegsgerichte wäfen in Bagdad.

Damaskus, 8. Juni. Das in Bagdad auf Veranlassung der englischen Behörden eingerichtete Kriegsgericht hat bereits über 50 Verurteilungen ausgesprochen. Es handelt sich in der Mehrzahl der Verurteilungen um junge Leute, meistens Studenten, die zu 5 bis 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurden und deren einziges Verbrechen darin bestand, ihr Vaterland gegen die englischen Eindringlinge verteidigt zu haben.

Neurosität der Briten in Singapur.

Solo, 8. Juni. Domei meldet aus Kobe: Dem Bericht eines von der malaischen Halbinsel an Bord der „Satone Maru“ nach Kobe zurückgekehrten japanischen Passagiers zufolge werden in Singapur in flieberhafter Eile Gräben, Stacheldrahtverhau und andere Befestigungswerte angelegt. Australische Truppen sowie Flugzeuge treffen in großer Zahl unter dem Schutz der Verbunkelung ein. Der Passagier teilte Pressevertretern ferner mit, daß am Südende der malaischen Halbinsel japanische Panzer kürzlich von den britischen Behörden aufgefordert worden seien, wegen der Anlage von Befestigungen wegzuziehen. Ueber den auf die japanische Besetzung ausgeübten Druck berichtet der Passagier weiter, daß den Besitzern der Kaufschut-Plantagen außerordentlich hohe Steuern auferlegt würden.

Barbassy wieder in Budapest.

Budapest, 8. Juni. Ministerpräsident und Außenminister Barbassy ist am Sonntag mit seiner Begleitung aus Rom wieder in Budapest eingetroffen. Bei seiner Ankunft gab Barbassy einem Vertreter des R.F.Z. gegenüber eine Erklärung ab, in der er vor allem feststellte, daß er von seiner Italienreise mit den besten Eindrücken heimkehrte. Er habe Gelegenheit gefunden, die Aufbaubarbeit des Faschismus zu studieren. Die spontane Freude und Begeisterung, mit der er in Italien begrüßt worden sei, habe der gesamten ungarischen Nation gegolten. Die Unterredungen mit dem Duce seien ganz in konstruktivem Geiste des Dreimächtepaktes geführt worden und hätten in allen Punkten die völlige Uebereinstimmung der Absichten erwiesen. Auf dem durch das Dreimächteabkommnis vorgezeichneten Weg weiterzuschreiten, bleibe nach wie vor die Aufgabe der ungarischen Außenpolitik.

Französischer Dampfer beschlagnahmt.

Nach einer von „Daily Mail“ gebrachten United-Press-Nachricht aus Fort de France teilte der französische Oberkommissar mit, daß die Engländer einen französischen Dampfer „Arca“ aufgebracht und beschlagnahmt haben, und zwar 500 Seemilen von Martinique entfernt. Ferner sei auf englisches Ersuchen hin der französische Westindien-Dampfer „Duc d'Anmale“ im Newporter Hafen zurückgehalten worden.

Leiter der USA-Luftfahrtkommission ins Meer gestürzt.

Genf, 8. Juni. Der Leiter der Luftverkehrskommission der USA in Ecuador, Oberst Burgh, ist, wie Reuters meldet, auf dem Flug von Esmeraldas nach Guayaquil mit seiner Maschine ins Meer gestürzt. Burgh war von zwei jungen Offizieren begleitet, von denen der eine ebenfalls getötet wurde, der andere schwimmend die Küste erreichen konnte.

Zwei Volksschädlinge hingerichtet.

D.N.B. Berlin, 8. Juni. Am 7. Juni 1941 ist der am 31. Juli 1909 in Würzburg geborene Georg Dirmeler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Dirmeler hat aus Rachsucht die Schauer der Bäuerin, bei der er in Arbeit stand, angezündet und hierdurch erhebliche Vorräte und wertvolle landwirtschaftliche Geräte vernichtet. Ferner ist der am 5. August 1906 in Pflanzheim geborene Josef Dwornik hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Dwornik war ein arbeitscheuer und sehr oft vorbestrafter Mensch. Er hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse Betrügereien verübt und sich dabei als Beamter der deutschen Polizei ausgeben.

Es meldeten sich nämlich Leute, die behaupteten.

Fenin gesehen zu haben, wie er hastig, schon die Fabrik verlassen. Bleich, müde seien seine Gesichtszüge gewesen. Sie hätten es genau beobachtet. Und dann erhielt das Gericht den Brief eines Mannes, in dem dieser schilderte, wie er Fenin ganz bestimmt kurz nach zwölf Uhr nachts im Laboratorium Hendrichs gesehen. Er — der Schreiber — wohne gerade der Fabrik gegenüber und habe zufällig ein Fenster geöffnet. Dabei habe er in den erhellten Raum der Werke geblickt; dort hätte ein großer, starker Mann, Fenin, hinter dem Eigenden, Hendrichs, gestanden, was er getan, habe der Schreiber nicht wahrnehmen können, denn die Entfernung sei für seine Beobachtung zu groß. Doch habe er neugierig zugehört, was in der Fabrik in der Nacht noch gearbeitet würde, allein der Mann, der stand, hätte sich umgewendet und sei hinausgegangen. Hendrichs habe ruhig gegessen. Ein wenig später nun hatte der Beobachter Fenin die Fabrik verlassen sehen; er betonte, er könne unter Eid aussagen, daß Fenin es gewesen, der aus dem Hauptgebäude ging, denn die Lampe am Eingangstor habe hell das Gesicht des Forteilenden beschienen. Zum Schluß bemerkte der Schreiber, er hätte sich bald darauf zu Bette gelegt, da er zeitlich früh die Stadt einer Geschäftsreise wegen verlassen mußte; er sei erst heute zurückgekehrt und habe zu seinem Entsetzen von dem Morde gehört, denn die Zeitungsberichte habe er, von Arbeit überhäuft, nicht gelesen. Der Name, die Anschrift dieses Zeugen waren genau angegeben; es war ein kleiner Kaufmann, der einen Laden in der Nähe der Feninischen Werke besaß; er genoss den Leumund eines sehr anständigen, ruhigen, nüchternen Mannes.

Diese furchtbare Anschuldigung zwang das Gericht zu handeln. Die Abendblätter brachten die Mitteilung: „Der mutmaßliche Mörder Dr. Hendrichs verhaftet! Ulrich Fenin der Täter!“

Die Leute rissen sich die Zeitungen aus den Händen. (Fortsetzung folgt.)

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Uebersetzungsroman-Verlag A. Schwöbenstein, München

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Aufruf an die Bevölkerung hatte Erfolg gehabt, es meldete sich ein Duzend Personen, um Aussagen zu machen. Zumeist waren es Handwerker, die spät nachts in ihre außerhalb der Stadt gelegenen Wohnungen zurückgekehrt waren. Allein nichts Wesentliches wurde mitgeteilt. Uebereinstimmend erklärten sie, das Laboratorium Hendrichs hell erleuchtet gesehen zu haben. Zwei Zeugen hatten auch das Abdrehen des Lichtes in Fenins Arbeitsraum beobachtet, genau um Mitternacht, als die erste Sturmstunde geschlagen. Keiner von ihnen aber hatte in dem Raume, in welchem die Tat geschah, den Schatten eines schreitenden Menschen gesehen. Auch auf der Straße war den Leuten niemand begegnet, sie waren zumeist aus Gasthäusern gekommen und hatten den Heimweg zu zweit oder dreit angetreten. Der diensthabende Wächter war ebenfalls von mehreren Zeugen bemerkt worden. Zwei Arbeiter erklärten, Ulrich Fenin auf dem Rückwege zu den Gebäuden bestimmt gesehen zu haben, da sie in der Fabrik einige Zeit angestellt gewesen, war ihnen die Person Fenins gut bekannt und ein Vertum ausgeglichen. Ein Mann nur wollte ungefähr um ein Viertel ein Uhr nachts eine dunkle Gestalt bemerkt haben, die sich längs der Mauer des Hauptgebäudes fortzuschleichen schien; allein die Nacht war ziemlich finstler gewesen, denn der Mond stand im letzten Viertel und der Ausfagende betonte ausdrücklich, daß seine Wahrnehmung keine sichere gewesen, da auch der Schatten eines durch den leichten Wind bewegten Baumes ihn gebläut haben könne. Wöglich habe er nämlich von der Erscheinung nichts

mehr erzählt. Hier schien immerhin eine Spur, wenn auch nur eine sehr ungewisse angegeben. Man forschte nach neuen Zeugen, denen sich Ähnliches gezeigt. Amsonst, niemand meldete sich. Die Aufregung der Bevölkerung ließ nicht nach. Der unbekannte Täter beschäftigte alle Gehirne und Zungen. Jeder hatte eine „besondere Meinung“. Vermutungen abenteuerlichster Art wurden laut. Eine Woche war vergangen, ohne daß eine bedeutungsvolle Aussage, ein Finden von Spuren die seltsame Tat erhellt hätte. Doch die Einbildungskraft der Menschen arbeitete rastlos weiter. Wöglich tauchte ein Gerücht auf, das sich blitzschnell verbreitete. Wer sein Ueber war, wurde niemals bekannt; doch die ganze Stadt flüsterte es erst heimlich, sprach es bald laut aus: „Ulrich Fenin ist der Mörder.“

Man hatte sich mit den Nachrichten über die neuen Forben beschäftigt und in irgendeiner Zeitung hatte gestanden, daß Hendrichs, der Mitterfinder, auch an dem Reingewinn zur Hälfte beteiligt war. „Und deshalb hat ihn der Fenin umgebracht, um allein alles einstecken zu können“, irgend jemand sagte es. So ungeheuerlich die Anschuldigung war, sie fand mehr und mehr Menschen, die an sie glaubten. Noch gab es Vernünftige, die heftig diese Anschuldigung zu bekämpfen suchten. Doch den Mißgünstigen wurde das Bild von Fenins Schuld immer klarer; er war zurückgekehrt. Wohin? In sein Laboratorium? Das mochten Dämmere glauben. Wenn er was suchte, warum machte er nicht Licht? Er selbst hatte ausgesagt, die Lampen nicht aufgedreht zu haben. Wenn er den Schutz gehört, warum rief er nicht den Wächter? Eine Explosion bei einem Versuche? Durchsichtige Ausrede, die Leute wußten das besser. So offen, so unverhohlen wurde Fenin des Mordes bezichtigt, daß das Gericht diese Anschuldigung nicht überhören konnte. Wösi dünkte es den klugen, kühl denkenden Männern ganz unwahrscheinlich, daß Ulrich Fenin wirklich der Täter sei; allein neue Beweise schienen sich zu raeben.

Lüttjohann will verkaufen / Von U. M. Fraedrich

Der schmale Weg

Der bekannte skandinavische Salenprediger Jörgensen sah sich während einer Rede im Saal um. „Sie, mein Freund“, sagte er zu einem Zuhörer, „haben Sie gewählt, den schmalen Weg zu wandeln?“

„Ja“, nickte der Mann energisch.

„Und finden Sie ihn leicht?“

„Anfangs war er schwer, aber jetzt geht es ausgezeichnet. Ich weiß nicht, wie es mir gehen würde, wenn ich mich nicht genau an den schmalen Weg halten und all mein Denken auf ihn konzentrieren würde.“

„Seben Sie, meine liebe Gemeinde?“ Der Prediger sah sich trübselig um und fragte dann den Mann weiter. „Wollen Sie nicht diesen Herren und Damen erklären, warum sie nicht die breite Straße des Lebens, sondern den schmalen Steg gewählt haben?“

„Ja, gern! Ich bin nämlich Seiltänzer.“

Ein wenig wankend, ein wenig blaß verläßt Lüttjohann die häßliche Spartasse. Er kann es nicht lassen: Zehntausend Mark! Er ist wie im Rausch.

Vor sechs Wochen ließ er sich bewegen, vier Lote zu kaufen. Den Ausschlag hierzu gab der seit langem still gebliebene Bursch, sich einmal in der Kreisstadt anzukaufen. Denn seit der junge Landbesitzer Walter ihm die meiste Arbeit abnimmt, kommt ihm tagtäglich allzu deutlich die Last seiner siebenzig Jahre ins Bewußtsein. Auch Dörte, die Bäuerin, kann nicht mehr so recht mit den glücklichen Fäden und muß Meike, der Magd, nach und nach die ganze Wirtschaft abtreten. Warum sollen die gute Dörte und er sich anästen? Kinderlegen würde ihnen nicht beschert; für wen mühen sie sich, für wen sorgen sie? Der Erlass aus dem Bauernhof zusammen mit dem Erbschaft wird bei bescheidenen Ansprüchen für einen sorglosen Lebensabend ausreichen. Und wenn er gar noch etliche Tausend Mark dazu gewönne...

Und jetzt hat er zweimal fünfzigtausend Mark gewonnen! Unmöglich.

Nach Dörte läßt der freudige Schreck erblaffen, als der Bauer das viele Geld aufzählt. Als er anspricht: „Nun gehen wir in die Stadt! Was meinst du, Mutter?“ vermag sie nichts weiter als ein Ja zu stammeln. Ganz verwirrt humpelt sie ein paarmal in der Wohnstube auf und ab und bernaht in die Küche.

In abendlicher Stunde sitzen beide zusammen auf der Ofenbank, sie strickend, er einen Weidenhof strickend; nichts hat dieser Abend allen vergangenen voraus. Nur daß Lüttjohann hin und wieder mit hinterstarrten Augen etwas von „Drei schöne Zimmer“ und „Ballon“ und „Zentralheizung“ murmelt.

Mit einemmal sagt Dörte leise mit klagernder Stimme: „Es geht auch gar nicht mehr mit mir; Meike muß fast alles allein machen.“ Und nach einer Weile: „Ich werde ihr zehn Mark zulegen am Erben. Und Walter hat ein Paar Stiefel und eine Arbeitsboje dringend nötig, willst du ihm die Sachen nicht kaufen?“

Lüttjohann hält mit dem Flechten inne und sieht sie von unten heraus erkannt an: „Ich denke, wir wollen verkaufen, Mutter?“

Dörte beugt sich tiefer über den Strickstrumpf. „Ja, doch! Deshalb können wir den beiden aber doch eine Freude machen, meine ich. Wo werden Meike und Walter aber bleiben, wenn wir nicht mehr hier sind? Du sprichst nur immer von der neuen Wohnung!“ schließt sie vorwurfsvoll.

„Dast recht, Mutter! Meike und Walter müssen mit übernommen werden, das stellen wir als Bedingung.“

Sie strickt still weiter. Nichts an ihr ist zustimmend oder ablehnend. Lüttjohanns Blick hängt länger als gewöhnlich an ihrem verhängelten Gesicht. Und es ist lange Zeit sehr still in der Wohnstube.

Schließlich hebt der Bauer wieder an: „Ob ich in diesem Jahre auf dem Schlag hinterm Bruch Gerste säe oder Kartoffeln pflanze? Bestens hatten wir dort Erbsen“, sagt er erklärend hinzu.

Nun ist die Reihe an Dörte, erfragt aufzusehen: „Ich denke, du willst verkaufen?“

Er blickt sich umständlich nach einem neuen Weidenstock. „Will ich auch, selbstverständlich, entgegenet er unwillig; aber deshalb muß doch alles seine Ordnung haben. Das ist nun mal so.“

An diesem Abend sprechen sie beide nicht mehr viel, und ihre Blicke meiden sich. So ist es auch in den nächsten Tagen.

Walter, der Landbesitzer, der ein ganzer Kerl zu werden verspricht, sagt eines Tages zu Lüttjohann: „Ich gratuliere, Bauer! Viel Lote auf einmal, das ist wohl noch nie dagewesen. Werden nun die Hände der Scheune und des Viehhauses neu aufgezogen?“

Der Bauer sieht an ihm vorbei ins Weite. Jägernd erwidert er: „Das wollte ich eigentlich — — —“. Dann dreht er sich um und geht langsam davon. Er tappt um den ganzen Bauernhof herum. Alle zwanzig Meter bleibt er stehen und blickt mühsam um sich, als gelte es, festzustellen, ob auch noch jeder Stein, jeder Balken, jedes Gerät an seinem Platze ist.

Später sagt Walter zu Meike: „Der Bauer ist so sonderbar in den letzten Tagen.“ Meike meint, der Bäuerin geht es nicht anders; sie

wandere unruhig durch Stuben und Kammern. Dabei sei alles so gut in Ordnung wie immer.

Eines Tages stoßen Bauer und Bäuerin auf ihren rübelosen Wanderungen durch Haus und Hof auf dem Kornboden aufeinander. Rasch macht Lüttjohann sich ans Umschaukeln der aufgeschütteten Gerste.

„Das hat Meike gestern schon besorgt“, sagt Dörte. Dabei hebt sie den Blick an die Dachsparren, als sei sie herausgekommen, um nachzusehen, ob sie noch Instand sind.

„Und das Dach hält Walter schon in Ordnung“, knurrt der Bauer und vollert die Stiege hinunter.

Ungefähr um dieselbe Zeit umkreist ein gewisser Herr Dasselfeld das Lüttjohannsche Gehöft, ein Mann, der überall dort zu finden ist, wo es kaufen oder verkaufen heißt. Für dreißig Rille werde ich's nehmen, denkt er; auch noch für fünfundsiebzig. Scheune und Viehstall lasse ich abreißen, das Wohnhaus in Buchten aufteilen, und schon ist die Säbnerfarm fertig!

Mit einem „Schönen guten Tag!“ betritt er die Stube und wendet sich logisch Dörte zu: „Nicht wahr, Mutter, es will nicht mehr so recht! Haben auch genug getan für Ihr Alter.“

„Was wollen Sie denn?“ fragt Dörte zurück. Ihre Haltung drückt Feindseligkeit aus.

„Guten Hof kaufen, Bäuerin. Übrigens, ich habe da eine wunderschöne Wohnung an der Hand. Die könnte ich Ihnen besorgen, wenn wir einig sind.“

Dörtes Hände beginnen zu zittern. Sie sucht Lüttjohanns Augen. Der aber starrt aus dem Fenster und brummt, ohne auf die „wunderschöne Wohnung“ einzugehen: „Gucken Sie sich den Hof erst einmal richtig an.“

„Das ist schon besorgt, Bauer. Wir können schnell handelsmäßig werden. Wieviel fordern Sie denn?“

„Fordern? Das hat noch Zeit.“ Er besteht darauf, daß Dasselfeld sich erst alles genau ansehen soll. „Man kauft doch keine Rasse im Saal. Es sind nämlich noch allerhand Instandsetzungen vonnöten.“ Damit geht er dem Händler voran aus der Tür.

Der Sonntagshut / Humoreske von Ralph Urban

„Einfach skandalös“, sagte Fritz zu ihrem Mann, meinte aber seinen braunen Hut. „Wenn du mit mir ausgehst, setzt du ihn nicht mehr auf. Die Krempe ist bereits wellenförmig, das Band spedit. So du ihn in die Hand nimmst, legt dir der nächste einen Großchen hinein.“

„Ich finde, er steht noch recht gut aus“, verteidigte ihn der Mann Adalbert. „Außerdem kann man nicht immer ohne Hut gehen!“

„Wie? ohne Hut? Kaufe dir einen neuen.“

„Einen neuen? meinst du?“ rief Adalbert beschämt und errötete. „Ich werde mir doch nicht gleich einen neuen Hut kaufen.“ Männer sind schon so: sie trennen sich in gehobener Stimmung ohne mit der Wimper zu zucken von einem zwanzig-Mark-Schein, aber sie erröten bald, sobald sie von der eigenen Frau aufgefordert werden, sich einen neuen Hut zu kaufen. Dies kommt wohl daher, weil ihnen ein neuer Hut erst nach einem Jahr zu gefallen beginnt, und zweitens, weil der Hut auch auf dem Kopf der Frau so heißt und eine häßliche weibliche Angelegenheit ist. Würde man Hut und Hütn sagen —

„Nar, kaufst du dir einen neuen“, erklärte Fritz. „Beim Hutmacher an unserer Straßenecke habe ich gestern einen ganz besonders eleganten gesehen, so einen feinen Hut, sage ich dir. Morgen hole ich dich aus dem Geschäft ab, dann gehen wir gleich zusammen hin.“

Adalbert war gerührt, steckte sich am nächsten Tag Geld ein und ging hin. Mit Fritz natürlich. Wählte in Hüten, stand vor dem Spiegel, setzte sich einen nach dem anderen auf und kam sich ab und an abnehmer vor. Die kleine Frau hielt sich im Hintergrund.

„Das ist er!“ erklärte sie plötzlich und kam mit einem feinen grauen Hut in der Hand zum Vorschein. Adalbert legte die Nase in Falten, küßte ihn auf sein Haupt, schüttelte es und sprach: „Außerdem ist er mir zu klein.“

„Das kommt dir nur so vor“, behauptete die Frau. „Du siehst damit aus wie Albers, nur etwas jünger.“

„Um“, meinte der Mann geschmeichelt, „was kostet er denn?“

„Sechzehn Mark!“, erklärte die Verkäuferin. „Sechzehn —?“ küßte er männlich.

„Für dich kann es schon was Gutes sein“, sprach Fritz. „Den nehmen wir.“

Minuten später verließ Adalbert gerührt mit Frau und neuem Hut den Laden. „Meinst du nicht“, so sagte er, „daß es der alte auch

noch getan hätte. Vielleicht mit einem neuen Band?“

„Ein neues Band?“ antwortete die Frau. „Kann man immer noch machen. Aber den alten setzt du nur wochentags auf!“

So war es. Adalbert trug den alten Hut während der Woche, vorläufig noch mit dem gleichen Band. Und am Sonntag ging er nicht aus. Einmal allerdings doch, und zwar ein paar Wochen später, man war beim Kollegen Müller eingeladen. Die Frau stand vor dem Spiegel und machte sich zurecht. Er ging inzwischen verloren in der Wohnung umher. Schließlich öffnete er die Tür zum Schrank und starrte hinein.

„Suchst du was?“ fragte Fritz.

„Nein“, antwortete der Mann, denn er hatte es vergessen. Nach einer Weile fiel ihm endlich ein. Er suchte seinen Sonntagshut. Er schaute im Vorzimmer nach, ging zur Kommode und zog eine Lade nach der anderen heraus.

„Suchst du was?“ zwitscherte es neuerdings. „Doch“, kam es zurück, „meinen neuen Hut!“

„Hahaha —“ „Wie? hahaha?“

„Siehst du nicht?“ — „Nein, was soll ich sehen?“

„So bist du. Du vernachlässigst mich und merkst nicht einmal — du merkst gar nichts. Du siehst überhaupt nichts mehr an mir. Bist, was habe ich doch für einen uninteressierten Mann. Seit Wochen trage ich deinen neuen grauen Hut zu meinem grauen Kostüm, alle Menschen bewundern mich deshalb und nur mein eigener Mann, der hat natürlich noch nichts gemerkt.“

„So?“ kam es gedehnt von Männerlippen. „Ich dachte, es wäre mein neuer Sonntagshut.“

Der Vorwurf prallte an Fritz ab wie Wasser an einer Wand. „Du trägst ihn sowieso nicht“, erklärte sie, „außerdem sind Herrenhüte jetzt so modern. Und morgen kaufe ich dir ein neues Band für deinen braunen Hut.“

„Und ich“, meinte zaghaft der Mann, „soll ich meinen neuen Hut gar nicht mehr tragen?“

„Schön“, meinte Fritz großzügig, „wir können auch einen Kompromiß schließen. Vorläufig läßt du ihn wochentags zu Hause und wenn wir am Sonntag ausgehen, sehe ich ihn auf. Später kaufst du mir einen neuen.“



Bupi muß gähnen, der letzte Flug hat ihn müde gemacht. Doch folgsam gibt er keinem Herrn das Pfötchen.

Photo: W. Seeger (Scherl) VBB. — M.

Dasselfelds Händlerberg blüht nach der Beschäftigung des Viehhauses. Das wird ein glänzendes Geschäft. Er denkt statt an dreißig Rille nur noch an fünfundsiebzig. Eifrig sagt er: „Das ist alles nicht so wichtig! Der Viehstall und die Scheune werden abgerissen, der Hof eingeebnet, das Wohnhaus zu Stallungen umgebaut, und schon habe ich eine Säbnerfarm!“

Lüttjohann zuckt zusammen wie nach einem Weitschub: Den Hof dem Erdboden gleichmachen? Das Wohnhaus zu Säbnerfarm umbauen, dieses Haus, in dem er mit Dörte nun schon fast ein halbes Jahrhundert schwarz und hart, in dem jeder Winkel von erlebten Freuden und Leid durchwacht kann.

Sein Atem geht schwer. „Wollen Sie wirklich kaufen?“

„Wenn das verfallene Gehöft nicht zu viel kosten soll, ja.“

„Wie?“ fragt er zurück, jedoch nur, um Zeit zu gewinnen. „Mit einemmal leuchtet es auf in seinen grauen Augen. Steil richtet er sich auf, und unheimlich ruhig sagt er: „Der Hof soll — hundertfünfzigtausend bringen! Hundertfünfzigtausend Mark!“

Zunächst macht Dasselfeld ein bestürztes Gesicht, dann lacht er schallend auf: „Für diese abdruckreifen Buden?! Den fünften Teil werde ich geben: dreißigtausend.“

Lüttjohann atmet hoch auf. Er tritt zwei Schritte vor, wendet sich mit einem Ruck um und ruft fast brüllend: „Hundertfünfzigtausend und keinen Pfennig weniger! Dann können Sie Ihre Buden hier aufbauen und aus meinem Hof eine Säbnerfarm machen! Verstehen Sie mich, Handelsmann?“

Ehe der andere noch einmal den Mund auf-tun kann, ist der Bauer im Haus verschwunden. Knackend schlägt die Tür hinter ihm zu.

Dörte humpelt um ihren Mann herum, als wenn sie ihn seit Jahren nicht mehr bei sich gehabt hätte. Er aber nimmt kaum Notiz von ihr in seiner grossenden Selbstzufriedenheit. Aber als er Tränen auf ihren verhängelten Wangen sieht, zuckt er sie an sich, legt seine Hand auf ihren Silberfingerring und sagt weiche: „So sehr freust du dich, Dörte?“

Dörte beschäftigt sich angelegentlich mit dem Schürzengürtel, so daß sie gar nicht zu antworten vermag.

Lüttjohann führt sie behutsam an die Ofenbank, und beide sehen sich. Ein glückliches Schweigen ist um sie. Bis sie von belanglosem zu sprechen beginnen und schließlich auch von dem, was nun werden soll. Oft fallen die beiden Namen Walter und Meike.

Am nächsten Tag in der Stadt beim Notar ist wieder sehr viel von Walter und Meike die Rede, während Walter den Schlag hinterm Bruch umflüßt und Meike hinter ihm den Damp in die Furchen bakt.

